

Antônia – von Brasilândia nach Berlin

Der Film "Antônia" von Tata Amaral eröffnete auf der diesjährigen Berlinale die Sektion: Generation 14

INTERVIEW: UTE HERMANN



Antônia ist Bestandteil einer Triologie von Tata Amaral

Tópicos: Wie in Um Céu de Estrelas (1997) und Através da Janela (2000) geht es in Antônia, um eigenwillige Frauen. Warum?

Tata Amaral: *Antônia* ist Bestandteil meiner Triologie über weibliche Archetypen und ihre Lebenszyklen. Als ich begann, über Jugendliche zu arbeiten, erinnerte ich mich an meine eigene Jugend und daran, wie schwer es ist, den eigenen Weg zu finden. Ich selbst wollte Filme machen, hatte auf der anderen Seite aber auch ein Kind. Um beides zu vereinbaren, musste ich kämpfen. Das wollte ich vermitteln.

Wie liefen die Dreharbeiten im Stadtviertel Brasilândia? Kanntest Du den Bezirk schon?

Ich habe zwar *Vinte Dez* gedreht, wo die Bedeutung von Musik für Jugendliche aus der Peripherie eine wichtige Rolle spielte, aber der Film entstand in Santo André. Bei *Antônia* hatten wir Glück: der Bruder von Negra Li wohnt in Brasilândia und half uns, schnell Zugang zu finden, um dort Kontakte aufzubauen.

Die Mädchen leben in rauhen Verhältnissen, versuchen aber ständig,

ihre Realität in etwas Positives zu verwandeln. Triffst das vor allem für die Menschen aus der Peripherie zu?

Im Film geht es um Themen wie Traum und Wunscherfüllung und daher bleibt das Ende offen. Wer einen Traum hat und ihn umsetzen möchte, versucht, ihn zu konkretisieren. Zuerst projiziert man sich selbst Bilder von dem, wie der Traum am Ende aussehen könnte. Der ganze Film ist so und deshalb sagt der Schauspieler Diamante am Ende des Films: „Ich sehe, dies ist erst der Anfang.“ Und dieser Anfang ist das Ende vom Film. Aber ich wollte vermitteln, dass Träume wichtig sind.

Im Film spielen Jugendliche ohne Schauspielerefahrung mit, das erinnert mich ein wenig an die Methode von Fernando Meirelles in Cidade de Deus. Besteht da ein Zusammenhang, denn für Cidade de Deus nahm Meirelles absichtlich Laiendarsteller, die für die Dreharbeiten Schauspielunterricht erhielten? Ist Cidade de Deus jetzt das Vorbild für brasilianische Filme?

Ich glaube nicht, denn ich wollte schon immer mit Amateurschauspielern arbeiten. Schon für den Doku-

mentarfilm 2001 *Vinte Dez* probte ich die Arbeit mit Laiendarstellern. 2002 sah ich *Cidade de Deus* als Beispiel, dass es möglich ist, so zu arbeiten, wie ich es mir vorgestellt hatte: Einen Spielfilm mit Amateurschauspielern zu drehen und nicht auf Rhythmus und Qualität in der Darstellung verzichten zu müssen. Außerdem habe ich Fernando Meirelles zu seiner Arbeitsmethode interviewt. Damit begann ich meine längere „Forschungsarbeit“, die darin besteht, Regisseure über ihre Arbeitsmethode zu befragen. Durch diese Interviews wurde ich selbst zu einigen Verfahren



Tata Amaral bei den Dreharbeiten

inspiriert. Das Gespräch mit Fernando Meirelles hat mir viel gegeben, denn mit seiner Methode hat er ein ausgezeichnetes Ergebnis erzielt. Meinen Einfluss durch Fernando Meirelles habe ich mir gewissermaßen selbst gesucht.

Wurde der Film von der Schwarzenbewegung in São Paulo unterstützt?

Nein, ich wollte immer einen unabhängigen Film machen. Ich bin unabhängig, sogar von der Hip Hop-Bewegung.

War es schwierig, in Brasilândia zu filmen?

Nein, aber wir hatten an den Drehschauplätzen eine Menge zusätzlicher Arbeit. Die Geräuschkulisse dort ist sehr hoch, aber wir können nicht von den Leuten verlangen, dass sie ihren normalen Alltag einstellen und mit allen Arbeiten aufhören, bis wir mit den Dreharbeiten fertig sind. Viele Dinge konnten wir nur mit Mühe besorgen. Um ein Bügeleisen zu bekommen, musste man schon mal drei Kilometer laufen. Aber ich glaube, wir konnten dem Bezirk ein wenig unter die Arme greifen, denn mit unserem System, das darin bestand, für alles Miete zu zahlen, haben wir die Ökonomie des Stadtteils ein wenig in Schwung gebracht. Wir zahlten Miete für alles: für geliebte Objekte, für Häuser etc.

Preta, die schon ein Kind hat, aber bei ihren Eltern lebt, wird von ihrem Vater unterstützt. Aber als sie im Morgengrauen von ihrem Konzert zurück nach Hause kommt, fragt die Mutter sie sehr skeptisch, ob sich die



ganze Mühe rechnet. Sind Mütter im Allgemeinen kritischer als Väter?

Ihr Vater ist ja sehr inspiriert, aber er kann sie nicht unterstützen, jedenfalls nicht soweit, dass er sie ihrem Traum näher bringen kann. Preta erreicht viel mehr als ihre Eltern, ihre Mutter singt auch. Die Mutter klärt sie darüber auf, dass ihr Vater immer in den Wolken gelebt hat.

Konnte Dir Brasilândia Überraschungen bieten?

In der Peripherie ist Homosexualität noch ein echtes Problem, darüber spricht man nicht, das ist fast wie im Mittelalter und kam für mich total überraschend. Eine Frau in der Peripherie hat es nicht leicht, wenn sie

alleine lebt – und das kommt oft vor, denn die Männer machen sich oft aus dem Staub, wenn Kinder kommen. Wenn eine Frau dort aber mit einem Mann zusammen lebt, dann hat sie eine sehr untergeordnete Stellung. Es gibt Ausnahmen, aber das so etwas noch in einem Land wie Brasilien existiert, war für mich überraschend. Ich habe versucht, im Film den Blick von außen zu wahren und wollte diese Situation nicht kritisieren, ich habe nur berichtet.

Wie sind denn Film und Musik in Brasilândia aufgenommen worden?

Der Film ist dort sehr gut angekommen. Die Musik auch: Von der CD waren schon nach einer Woche 15.000 Stück verkauft. ■

